

sondern das kranke, betörte Deutschland schuf Hitler. So bemerkt ja auch G. Bernanos⁵: „Nicht die Diktatoren schaffen die Diktatur, sondern die Herden.“ Was vom 30. Januar 1933 bis 1945 geschah, war nur die folgerichtige Entwicklung von der Hybris zur Nemesis.

Das Institut für Zeitgeschichte wird am sichersten seinem Zweck entsprechen, wenn es nicht einsam auf weiter Flur kämpft, sondern Ausdruck und Vollstreckung des Wunsches ist, der in den Besten unserer Zeit lebt, die in der Erkenntnis der Wahrheit den Haupthebel für die Befreiung aus den Verblendungen der Vergangenheit sehen. Die eigentliche Aufgabe der heute Lebenden, soweit sie sich ernstlich Rechenschaft über die Vergangenheit geben, liegt ja in einer anderen Richtung, als es in der Verwirrung unserer Tage vielen erscheint. Treffend ist sie in den aufrichtigen, bescheidenen Worten angedeutet, die am 8. August 1951 am Grabe des leidgeprüften Staatssekretärs Ernst von Weizsäcker sein Sohn Carl Friedrich gesprochen hat: „Es lag ihm fern, zu glauben, er habe richtig gehandelt, oder gar, er sei ein Vorbild. Als ich ihn nach dem Krieg zum ersten Mal wiedersah, sagte er mir, er betrachte sein Leben nicht als einen gelungenen Versuch und er wünsche sich nur noch Zeit, nachzudenken, was man hätte anders tun sollen und was künftige Generationen anders tun sollten. Er mußte sich fragen, ob die Mittel der vernünftigen Verantwortlichkeit, des klugen Sachverständes und der persönlichen Sauberkeit, die anzuwenden er versucht hatte, genügten gegen die tiefen Leidenschaften der Menschen, gegen Enthusiasmus, Terror und Verzweiflung, gegen die Versuchung zum radikalen Bösen, die im Herzen eines jeden von uns wartet.“ Es wäre durchaus abwegig, die Geschichte der nationalsozialistischen Zeit in einem pharisäischen Geist zu erforschen und alles Irren und Fehlen nur auf die Nazis zu häufen; sie

muß auch ihre Gegner zu ernster Selbstprüfung führen, was sie im Kampf gegen den Nationalsozialismus — besonders in seinen Anfängen — durch Mangel an Voraussicht, Einigkeit und Entschlossenheit versäumt haben. Denn das ist die eindringliche Warnung, die uns die schreckliche Vergangenheit für die Zukunft mitgibt: Nur durch äußerste Wachsamkeit können die nach uns Kommenden davor bewahrt werden, daß die Dämonen wieder losbrechen, die uns ins Verderben gestürzt haben.

Max Pribilla S.J.

Astrologie oder Kosmobiologie?

Kosmobiologie oder Kosmobiosophie ist in der Auseinandersetzung, wie sie augenblicklich wieder um den Wahrheitsgehalt der Astrologie aufs heftigste entbrannt ist, zu einem Schlagwort geworden. Hat der altherwürdige Name der Astrologie, der „Königin der Wissenschaft“ bei ihren Vasallen seine Zugkraft verloren, wenn man jetzt von kosmobiologischen Wirkungen der Gestirne spricht, wenn die Vereinigung, der die Elite der deutschen Astrologen angehört, sich jetzt „Kosmobiosophische Gesellschaft“ nennt, oder wenn das Horoskop als der graphische Ausdruck der Sternenweisheit zum Kosmogramm gestempelt wird? Stimmt da etwas nicht mit der „jahrtausendalten Erfahrungswissenschaft“ und dem „Schlüssel zur Geistesgeschichte der Menschheit“? Es sei von vornherein gesagt: Heute hat die Wissenschaft die Astrologie als einen Irrtum erwiesen, als eine „unzulässige Vermengung des phantasievollen Spieles der Sternsage und Sterndichtung mit dem Versuch einer streng erweisbaren Welterkenntnis“ (Boll). Aber was sich wie die Astrologie jahrtausendlang mit solcher Zähigkeit in der Menschheit behauptet hat, kann, auch wenn es ein Irrweg war, trotzdem ein Irrtum mit einer geistig bedeutsamen Grundlage sein. Mehr als einmal haben Irrtümer den Gang der historischen Entwicklung beeinflusst.

⁵ Le chemin de la croix des âmes (Paris 1949, Gallimard) S. 478.

Wenn die Sterneutung die auf Erfahrung gegründete Lehre von den Beziehungen zwischen den Funktionen der Himmelskörper und den physikalisch-chemisch-biologischen Prozessen auf der Erdoberfläche sein will, dann muß diese Lehre auch durch Erfahrungstatsachen belegt werden können. Denn weder mit geschichtlichen Untersuchungen über das Werden des astrologischen Denkens im Laufe der Zeiten noch mit reinen Spekulationen wird der Wahrheitsgehalt oder der Irrtum der Astrologie erwiesen. Zur Erhärtung ihrer Thesen beruft sich die Sterneutung auf kosmische, in erster Linie auf lunare und solare Einflüsse auf den Menschen und seinen Lebensraum. Planetenperiodische Einflüsse, mit denen es die Astrologie in erster Linie zu tun hat, scheiden hier aus, „solange ein zahlenmäßiger Beleg für ihre bloße Existenz nicht erbracht und ein Vorkommen solcher Einflüsse auch nicht durch andere naturwissenschaftliche Tatsachen wenigstens wahrscheinlich gemacht ist. Bloße rechnerische Glättung von Beobachtungsreihen, die zu einigen Wellen von der annähernden Zeitspanne eines Planetenumlaufs führt, genügt für den Nachweis etwaiger durch unmittelbare Beobachtung niemals kontrollierbarer Einflüsse keinesfalls“. (De Rudder: „Über sogenannte ‚kosmische‘ Rhythmen beim Menschen.“ Stuttgart 1948, S. 10.)

Von lunaren Wirkungen sind die bekanntesten Ebbe und Flut durch den anziehenden Einfluß des Mondes und der Sonne, Mondsucht, Wetterfühlbarkeit. Von den Astrologen behauptete Wirkungen der rhythmisch wechselnden Mondlichtphasen auf Wachstum der Pflanzen haben einer kritischen Untersuchung nicht standhalten können. Als sicheren Phaseneinfluß des Mondes auf den Fortpflanzungszyklus bei Lebewesen verweist man auf den Palolowurm (*Eunice viridis*) in den Korallenriffen der Südsee, einen Borstenwurm aus der Klasse der Ringelwürmer. Zwei-

mal im Jahre, im Oktober und November, immer unter Einhaltung der Mondphase, in der Nacht der Vollendung des letzten Mondviertels, stößt er seine hintern „epitoken“ (geschlechtsreifen) Glieder ab, ein etwa 20—40 Zentimeter langes Schwanzstück. Diese Wurmenden schwimmen dann in ungeheuren Massen an der Meeresoberfläche und gelten in geröstetem Zustande für die Insulaner als Leckerbissen. Auch bei andern Borstenwürmern an der Nordsee und an der Atlantischen Küste findet sich im Winter in der Zeit des ersten und letzten Mondviertels diese Fortpflanzungsform. Ebenso ist auffallende Parallelität des Fortpflanzungszyklus bei Hohltieren, Krebsen, Stachelhäutern, Fischen und Algen beobachtet worden. Forellen, die laichen, sollen Mondschein bevorzugen, Aale aber niemals bei Mondschein ziehen. Das auffallende Problem ist immer wieder auf Naturforscherkongressen erörtert worden. Die Begründung des Phänomens, daß sich mit völliger Sicherheit auf den Zeitpunkt der Geschlechtskrise dieses Ringelwurmes zeigt, haben manche Forscher mit Ebbe und Flut in Zusammenhang gebracht. Andere weisen darauf hin, daß eine Beziehung mit der „Frühlingskrise“ vorliegt, die bei höher entwickelten Tieren als Brunst auftritt. Svante Arrhenius und andere suchten das Palolorätsel durch die Schwankungen der Luftelektrizität zu erklären. Die Zeitschrift „Forschungen und Fortschritte“ (1948) berichtet ausführlicher über Versuche zur Aufhellung des noch dunklen Problems. Dabei kam heraus, was nach mathematischer Statistik erwartet werden mußte. Bei kleinen Versuchsreihen scheint sich eine Abhängigkeit biologischer Erscheinungen vom Mond zu zeigen. Diese Abhängigkeit verschwindet aber, sobald man ein genügend großes Beobachtungsmaterial hat, vor allem wirklich saubere Versuchsbedingungen herstellt und das Ganze kritisch bearbeitet.

Bezüglich des Einflusses des Mondes auf das menschliche Fortpflanzungs-

leben haben wissenschaftlich durchgeführte Beobachtungen von 7074 Geburten durch die Universität Kiel ergeben, daß ein Einfluß des Mondes auf die Geburtszeiten weder im Binnenland noch an der Nordseeküste besteht (Nieland: Zur Frage des Einflusses von Mondkulation und Gezeiten [Ebbe und Flut] auf die Geburten. Leipzig 1940). Bezüglich des ganzen Fragenkomplexes eines eventuellen Einflusses der Mondphasen auf organisches Leben und der hier noch vielleicht außer dem Licht wirkenden Kräfte besteht nach unsern heutigen Forschungen noch größte Unsicherheit und Widerspruch. Jedenfalls können sich Astrologen auf ihre fertigen Kenntnisse nicht als gesicherte Tatsachen berufen und vage Vermutungen und Behauptungen als exakt wissenschaftliche Vorgänge ausgeben, die dann zu ihren Zwecken in die Erscheinungswelt hineingedeutet werden.

Auch die Einflüsse solarer Vorgänge auf den Menschen entziehen sich unmittelbarer Beobachtung und bedürfen also zu ihrer Begründung statistischen Materials. Das gilt in erster Linie von den Sonnenflecken, jenen rätselhaften elektro-magnetischen Wirbelstürmen in der Photosphäre d.h. in der leuchtenden Oberflächenschicht der Sonne. Bei der gewaltigen Größe und grauenhaften Heftigkeit dieser Wirbelstürme liegt die Vermutung nahe, daß sie auch auf das Leben, wenigstens der sonnennahen Planeten einen gewissen Einfluß ausüben werden. Doch reicht alles bisher gesammelte Beobachtungsmaterial noch nicht zu sichern Schlüssen aus. Wir finden in der Atmosphäre der Sonne einen etwa elfjährigen, immerhin unregelmäßigen Rhythmus von Vorgängen, die mit größten Wirbelstürmenerscheinungen verbunden sind. Diese Vorgänge äußern sich in der verschiedensten Art. Folgende Zusammenhänge zwischen Sonnenflecken und irdischen Erscheinungen sind wissenschaftlich gesichert: Erdmagnetische Unruhen, Auftreten der Polarlichter in Verbindung mit besonders unruhigen

Stellen in der Nachbarschaft einzelner Flecken, stärkste Störung des Radioverkehrs, insbesondere im Kurzwellenbereich.

Schwieriger ist es schon mit dem Zusammenhang der Erscheinungen auf der Sonne mit dem Leben des Menschen. Auf jeden Fall haben einzelne Sonnenfleckengruppen nichts mit einem verregneten Sommer zu tun. Erst recht sind die Behauptungen über solare Einflüsse auf den Menschen skeptisch aufzunehmen. Immer wieder berufen sich Astrologen auf einen nachweisbaren Zusammenhang zwischen Sonnenflecken und Epidemien sowie Einzelerkrankungen. Als Wirkungen der Sonnenflecken vermutet man nervöse Erregung, Schläffheit, Asthma, Fieber, Störungen des Verdauungsapparates, Neuralgien, hysterische Krisen u. a. So verweist man zum Beweis dieses Zusammenhanges auf die Influenzaepidemie in Amerika und Europa in den Jahren 1918 und 1928 als Maximumzeiten der Sonnenflecken. Hier haben wir ein Beispiel, wie schnell die Astrologen zu Fehlschlüssen kommen. Weil 1918 und 1928 Sonnenfleckemaxima und Grippeepidemien zusammenfielen, soll zwischen beiden ein Zusammenhang bestehen; doch wird keine Nachprüfung darüber angestellt, wie es bei andern Fleckenmaxima war bzw. bei sonstigem Auftreten der Grippe. Von der elfjährigen Hauptperiode abgesehen — die Abstände zwischen den Fleckenmaxima schwanken zwischen 7 und 14 Jahren völlig unregelmäßig — sind alle mühevollen Untersuchungen immer wieder fehlgeschlagen, weitere Gesetzmäßigkeiten im Sonnenrhythmus nachzuweisen. So sicher man auf Jahrtausende vorwärts oder rückwärts die Stellung irgendeines Gestirnes berechnen kann, so wenig sind wir in der Lage, im Voraus anzugeben, wann etwa zwischen 1955 und 1965 das Fleckenmaximum auftritt. Insbesondere sind auch Versuche fehlgeschlagen, die Sonnentätigkeit mit den Planetenumläufen in Verbindung zu bringen. Also auch so herum ergibt

sich keine Stütze für eine scheinbare wissenschaftliche Astrologie.

Gerade auf dem Gebiet der kosmischen und geophysikalischen Vorgänge gilt eine Mahnung eines der besten Kenner auf diesem noch recht unsicheren Gebiete, Prof. De Rudders, Frankfurt: „Mehr denn anderswo ist es hier zu raten, jedes gedruckte Wort mit größter Sorgfalt abzuwägen; denn bereits jetzt beginnen Astrologen die Medizin als Kronzeugen für ihre Ziele anzuführen, und der Laie vermag es in der Regel gar nicht zu durchschauen, daß hier völlig verschiedene, überhaupt nicht vergleichbare Fragestellungen zugrunde liegen, wobei die Bejahung der einen nicht das mindeste über die andere aussagt. Während es sich nämlich bei den hier erörterten Erscheinungen ausschließlich um statistische Phänomene handelt, um den Nachweis von Wirkungstendenzen, die keineswegs in jedem Einzelfall zu erkennbarem Erfolg kommen brauchen, rechnet die Astrologie mit einer strengen Regelung des menschlichen Einzelschicksals durch Gestirnkonstellationen“ (a. a. O., S. 30).

Sicher kennen wir bis heute noch manche Strahlungen im Kosmos überhaupt nicht, weder ihr Dasein noch ihre unübersehbaren Ursachenketten sich miteinander verschlingenden Wirkungen. Die Astrologie aber überschreitet ihre Befugnisse, wenn sie auf Grund all dieser fast immer problematischen Tatsachenfolgerungen für einen schicksal- oder zukunftsdeutenden Einfluß der Gestirne zieht.

Philipp Schmidt S.J.

Internationaler katholischer Kongreß für Psychotherapie und klinische Psychologie

Vom 7.—13. April tagte in Rom der fünfte internationale Kongreß für Psychotherapie und klinische Psychologie. Das Thema lautete: Die Psychotherapie und der Mensch der Gegenwart. Die Teilnehmerzahl betrug 87. Auffallend

war die große Zahl von Priestern und Ordensleuten — wohl ein hinreichender Grund zu der Annahme, daß die kirchliche Seelsorge diesem wichtigen Bereich der Menschenhilfe und Menschenführung großes Interesse entgegenbringt.

Bedeutungsvoll scheint die nationale Zusammensetzung des Kongresses. Den größten Teil der Teilnehmer bildeten Franzosen, Belgier und Holländer, unter diesen waren die Franzosen am zahlreichsten. Aus Deutschland dagegen waren nur wenig Vertreter erschienen.

Dem Kenner psychotherapeutischer Literatur mußte die starke Orientierung der Redner an S. Freud auffallen, während C. G. Jung nur in wenigen Referaten berücksichtigt wurde. Das mag daran liegen, daß C. G. Jung bis in die Gegenwart hinein publiziert, seine Werke noch wenig oder nur unzulänglich bekannt sind. Vielleicht spiegelt sich jedoch auch in der Vorliebe für Freud die Mentalität mancher Länder. Die rationale, streng systematische Forschungs- und Darstellungsweise Freuds ferner seine naturwissenschaftliche Orientierung mag der essayistischen „mytischen“, im besonderen die Phantasie und die Erlebniskräfte ansprechenden Schreibweise und Methodik Jungs vorgezogen werden, weil manche Nationen Verstand, Logik, Deduktion, Einsicht, Begreifen usw. mehr zugetan sind als dem, was man unter „Seele“ zusammenzufassen pflegt, also Erleben, Gestalten, „Schauen“, Gefühl und Phantasie. Es bedeutet jedoch einen Mangel, die Forschungsergebnisse C. G. Jungs nicht heranzuziehen. Stellt doch C. G. Jung im echten Sinn eine Entwicklung dar, weil er sowohl formal wie auch material gesehen die Psychotherapie erheblich erweitert und vertieft hat.

Wer die große Zahl der Referate aufmerksam verfolgte, konnte mit Genug-tung feststellen, daß das Programm der Tagung reichhaltig und vielseitig war. Er konnte ferner die große Wandlung der seelischen Heilkunde beobachten, die diese — von der Psychiatrie